

St. Felix

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 47: **Polizeistunde**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-449602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Variationen über das Thema Polizeistunde

Das ist die erste Bürgerpflicht:
Halts Maul, sei Demokrat,
Um zwölf Uhr blas das Kerzenlicht
Und schlaf früh und spat.

Das Frauenvolkwohl Vogelfanger
Ist's, welches also spricht! Schwanger,
Drum sei neutral, dein Weib sei
Mehr brauchts zum Tassen nicht.

St. Felix

Als noch Friede war

Die St. Seliger haßten die Fremden, welche
die schöne Stadt en passant besuchten, wenn
sie nach Süden fuhren. Aber sie nahmen
ihnen das Geld ab, weil sie dafür von jeher
ein ganz besonderes Talent hatten.

Pariserinnen besuchten uns.

Ladenmädels gaben ihren ungesunden Be-
ruf auf. Man sah manch eine sinken und
steigen. Aber niemand, außer einem über-
beifflissen Kommiffär, fand etwas dabei.

St. Selig schoß in die Höhe. Es bekam
einen neuen Schlachthof und ein neues Kunst-
und Suchthaus. An der Bahnhofstraße ar-
rangierte das spazierende Publikum einen
Nachmittags- und Abend-Corso.

Die Bürger haßten die Fremden nicht
mehr so sehr. Sie blieben nur grob und be-
reicherten sich an ihnen. Es gab noch keine
Polizeistunde in der aufblühenden weltlichen
Stadt. St. Selig war ein Paradies für arme
und reiche Bummler, für politische Flüchtlinge,
Großindustrielle, Diplomaten, Patrizier, rus-
sische Großfürsten, Prinzessinnen incognito,
aber auch für anständige Menschen und inter-
nationale Verbrecher und Anarchisten.

Hin und wieder gab es einen kleinen
Skandal, bei dem sich einige Notabeln kom-
promittierten.

1914

Dann kam dieser tolle, unerwünschte,
menschenauffressende Krieg. Er warf die
ersten Schlag Schatten auf das idyllische, träu-
mende St. Selig. Kleingeldmangel, Bank-
notenpanik, Angst der Bürger. Und da ge-
schah etwas Unerhörtes: die Polizeistunde
wurde eingeführt.

1915

Die Leute hatten sich an das Schlachten
gewöhnt. Und auch an das Solidesein. Sie
hatten kein Geld. Da kamen die Flüchtlinge
und Internierten zu uns. Urme Krämer wur-
den Millionäre durch Kriegslieferungen, das
Geld floß, die Sehnsucht nach dem Kaiser

Der Schlaf ist für den Zivilist
Der beste Zeitvertreib,
Weil er im Schlafe stille ist
Und neben seinem Weib.

Der Christ hat auch Profit dabei:
Er bleibt der Sünde fern,
Bleibt keusch und dumm und alkoholfrei
Im Namen unsres Herrn.

erwachte wieder. Man erinnerte sich, daß
man freier Schweizer war. Aber man duckte
sich noch, denn es hieß, bald würde der Krieg
zu Ende sein und die Polizeistunde.

1916

Helvetien und vor allem St. Selig standen
im Zenith reiner Blütezeit. Es war zum Sam-
melpunkt der internationalen Welt herange-
reift. Schöne Frauen, große Männer, reiche
Toiletten, volle Hotels, Tango-Teas.

Aber die Kinderkrankheit war es noch
nicht los. Noch regierte der Frauenverein in
der schönen Stadt und die Polizeistunde, ach
die Polizeistunde wollte kein Teufel holen.

Und doch sehen die Menschen verlebter,
unsolider und übernachtiger aus, als da noch
Friede war. Man lebt zu schnell, man lebt
zu viel, weil man weiß, daß um zwölf Uhr ...
der Tag zu Ende ist.

Die Menschen ruinieren sich. St. Selig'
Zukunft sieht auf dem Spiel. Männer heraus!

Wir sind keine Bummler. Aber wir lieben
die Freiheit auch zur Nachtzeit.

Schönes, liebes, Flüchtlingüberflutetes St.
Selig, helvetische Großstadt, mach ein Ende
deiner Altwelberwirtschaft.

21matol

Die europäische Polizeistunde

„Wenn heut' ein Geist herniederstiege, —
ein Sänger und zugleich ein Held“, — daß
er den grausen Krieg bekriege, — der lange
schon durchtobt die Welt; so würde das sehr
wenig frommen, — das Norden hörte drum
nicht auf, — man sah schon viele Helden
kommen — und Sänger massenhaft zu Kauf.
— Doch keiner kann mehr imponieren, —
ohnmächtig bleibt da jede Kraft, — Und
niemand kann intervenieren, — bis alle Gegner
sind erschlaft.

Hier hilft kein siegen und kein singen, —
nicht Taktik mehr und Poesie, — erlahmt
sind überall die Schwingen, — verstummt jed-
wede Melodie. — Ein hirnlos Wüten nur der
Rest ist — des Kampfes noch in letzter Stund,

Und dieses sei in Ewigkeit
Dein Zweck, o Vaterland;
Wir schwören dir Enthaltbarkeit
An Geist mit Herz und Hand.

Bis daß der Sittlichkeitsverein
Su nichts mehr dient und nußt,
Und sich mit seinem Heil'genschein
Den eignen Hintern pußt.

Jaquino

— bis ganz zu Boden dann gepreßt ist —
der Letzte todesmatt und rund. —

Und niemand wagt sich „dreinzumischen“
— Und niemand will der erste sein; — so-
lange Schlangenzungen zischen, — geht nie-
mand in den Streit hinein. — Den Kleinen,
die noch seitwärts stehen, — fehlt die gebiete-
rische Macht — und gar zu leicht könnt' es
geschehen, — daß man sie stellt in Bann und
Acht. —

Amerika? Du meine Güte, — das nimmt
nur sonst den Mund so voll, — dem steckt der
Dollar im Gemüte, — nur dem gewährt's der
Achtung Soll. — Gibt's irgendwo was zu
verdienen, — da macht es bald kurzen Pro-
zeß, — dient dem Profit mit frommen Mienen,
— denn: business is business. — Auch hat es
sonst viel Dreck am Stecken, — zuletzt noch
Präsidentenwahl, — leidet am Mexikaner-
schrecken, — hat sonst noch andre Not und
Qual. — Dem kann man's also nicht zu-
muten, — für's Wohl Europas einzustehen, —
das ließe ruhig uns verbluten, — könnt's da-
rin seinen Vorteil sehn.

Drum wollen wir die Blicke lenken —
nach höchster Polizeigewalt, — mög'
die uns endlich Frieden schenken, — der
Kriegesrot gebietend: Halt! — O käme noch
in zwölfter Stunde, — eh's für Europa
wird zu spät, — die einzig wahre Himmels-
kunde, — bevor es noch zum Teufel geht. —
Kommt dann die Macht, die höchsten Ortes
— dem Menschenwahnsinn Halt! gebet, —
die Kraft des göttlichen Donnerwortes — die
Kämpfer auseinanderstret, — daß zwischen
ihnen wild herschreitend, — mit Palmengrün
das Haupt umkränzt, — nach allen Seiten
Licht ausbreitend — der Völkerfriede hell
erglänzt. — die Stimme mächtig ruft von oben:
Schluß, Seierabend, meine Herrn! —
Dann wollen wir die Polizeistund loben, —
die Polizeistunde wollen wir gern!

25.

Redaktion: Paul Altheer. Telefon 1233.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon 4655.

Champagne Strub